

Innerhalb von 4 Wochen hören wir heute zum zweiten Mal von Jesus dasselbe: Seinen Auftrag an die Jünger, einander zu dienen. "Wer der Erste sein will, soll der Diener aller sein"(Mk 9,35) hieß es beim ersten Mal. Heute heißt es: "Wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein"(Mk 10,43). Heute begründet Jesus dieses sein Anliegen darüber hinaus mit seinem eigenen Vorbild: "Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen"(Mk 10,45).

Nichts war Jesus wichtiger. Und wir wissen ja, daß er es ihnen zum Schluß mit der Fußwaschung sogar noch mit einer persönlichen Zeichenhandlung vorgemacht hat. "Ich habe euch ein Zeichen gegeben, damit auch ihr aneinander so handelt"(Joh 13,15).

Das war leider auch nötig, denn offensichtlich verstanden die Jünger den Wunsch ihres Meisters lange Zeit nicht. Vor vier Wochen mußten wir hören, daß sie miteinander darum stritten, "wer der Größte sei"(Mk 9,34). Und heute wollen zwei von ihnen gar schon zu Lebzeiten Ehrenplätze im Himmel garantiert haben. Es fing also nicht gut an mit der Jesusbewegung und es ist bedauerlicherweise auch später über weite Strecken so geblieben.

Zwar gab es in der Kirche immer auch leuchtende Beispiele echten Dienens und wirklicher Christusbefolgung. Aber das durchschnittliche Bild ist eher ernüchternd. Nur ganz zu Anfang gelang es in der Urkirche, als "Gemeinschaft von Gleichgestellten" einen alternativen Umgang miteinander inmitten der brutalen antiken Gesellschaft vorzuleben. Das war wohl auch die (bisher) glaubwürdigste Epoche der Kirche und auf jeden Fall am meisten missionarische.

Aber allzu schnell paßte man sich dann der römischen Umwelt an und in mancherlei Hinsicht sind römisch-antike Elemente an unserer Kirche bis heute deutlich erkennbar.

Die Macht über einander gewann zu oft die Oberhand über den Dienst an einander. In der Hofhaltung der Päpste des Mittelalters oder im Machtgebaren der Fürstbischöfe des Barock kann man jedenfalls leichter das Unverständnis der Jünger aus dem heutigen Evangelium erkennen als den Auftrag Jesu aus demselben. Und heute?

Es ist vielleicht als eine Fügung und als eine Art "Nachhilfe von oben" zu verstehen, daß in der jüngsten Vergangenheit in der Kirche der Mißbrauchsskandal aufgedeckt wurde und

dabei gewissermaßen als "Nebenbefund" auch höchst ungesunde kirchliche Machtverhältnisse ans Tageslicht kamen. Wenn etwa klerikale Seilschaften gegenseitig ihre Untaten gedeckt und vertuscht haben und es den mit der Leitung Beauftragten mehr um ihre Privilegien und ihre eigene weiße Weste ging als um den Dienst an den Kleinsten und Schwächsten, dann kann man sich eine größere Ferne zum heutigen Evangelium kaum vorstellen.

Es ist daher nur zu begrüßen, wenn bei den seither in Gang gekommenen Aufklärungs- und Reformprozessen auch die kirchliche Machtausübung in den "Fokus" genommen wurde. Allerdings wird es wenig helfen, wenn - wie es manchmal den Anschein hat - diejenigen, die bisher nur die zweite Geige gespielt haben - wie die Frauen und die Laien überhaupt - jetzt am liebsten auch einmal die erste Geige spielen wollen. Vielmehr kann es nur darum gehen, daß künftig a l l e die zweite Geige spielen und die, welche unter den Bedingungen dieser Welt die erste spielen müssen, dabei den anderen dienen. Das ist das alternative Modell, das Jesus fordert.

Der berühmte Dirigent Leonhard Bernstein wurde einmal gefragt, welches Instrument in Orchestern am wenigsten gern gespielt würde. Er antwortete: "Die zweite Geige. Jeder will die erste Geige spielen. Kaum jemand versteht, wie wichtig die zweite ist. Die besten Orchester der Welt sind die mit den besten zweiten Geigern. Die sorgen nämlich für die Harmonie."(1)

Auch in der Kirche hat man auf die "zweiten Geiger" vergleichsweise zu wenig geachtet. Dabei waren und sind es gerade sie, die zu allen Zeiten der Kirchengeschichte genauso für die "Harmonie", das heißt für echten christlichen Geist gesorgt haben und die so den Glauben durch die Jahrhunderte durchgetragen haben. Auch bei den heute anstehenden Reformen sollte man deswegen auf diese Leute mehr achten und hören und ihnen mehr vertrauen. Sie sollten in der Kirche die sein, die Jesus im heutigen Evangelium "groß" nennt (Mk 10,43).

Und diese gibt es durchaus auch heute! in nicht geringer Zahl in der gegenwärtigen Kirche, wenn auch leider kaum über sie geredet wird. Zum Beispiel die Bischöfe, die nichts vertuscht haben, sondern als ernsthafte und treue Nachfolger der Apostel in ihren Bistümern wirken. Zum Beispiel die Priester, die sich nichts zuschulden kommen ließen, sondern in ihren Pfarreien den Menschen dienen. Zum Beispiel die Laien beiderlei Geschlechts - haupt- und ehrenamtlich - die täglich überall das kirchliche Leben am Laufen halten und Verantwortung dafür

übernehmen, ohne immer gleich zu fragen: "Was bekomme ich dafür?" (...wie im Negativbeispiel der beiden Apostel im heutigen Evangelium!) Zum Beispiel die, die keine Kinder mißbrauchen, sondern vielmehr diese im Glauben erziehen und zu guten Christinnen und Christen zu machen versuchen.

Solche Leute sollten in Zukunft die leitenden Autoritäten der Kirche sein. Ihnen muß man heute die - wenn man es schon so nennen will - "Macht" im alternativen Sinne Jesu übertragen. Dann braucht niemand besorgt zu sein um die Zukunft der Kirche. Dann wirkt sie nach der Botschaft Jesu in dieser Welt und wird vielleicht notwendiger sein denn je.

(1) Nach

Willi Hoffsummer (Hg):

Kurzgeschichten 5

Mainz 1994 S.102